

Gröschel, Roland

Demokratische Erziehung im Kontext von Reformpädagogik und Lebensreformbewegung seit 1900. Versuch über den Schriftsteller, Arzt und Pädagogen, Juden, Polen und Kinderrechtler Henryk Goldszmit genannt Doktor Janusz Korczak

Mitteilungsblatt des Förderkreises Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung e.V. 19 (2008) 1, S. 9-22



Quellenangabe/ Reference:

Gröschel, Roland: Demokratische Erziehung im Kontext von Reformpädagogik und Lebensreformbewegung seit 1900. Versuch über den Schriftsteller, Arzt und Pädagogen, Juden, Polen und Kinderrechtler Henryk Goldszmit genannt Doktor Janusz Korczak - In: *Mitteilungsblatt des Förderkreises Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung e.V. 19 (2008) 1, S. 9-22* - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-159308 - DOI: 10.25656/01:15930

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-159308>

<https://doi.org/10.25656/01:15930>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Mitteilungsblatt

des Förderkreises Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung e.V.



19 (2008) 1

ISSN 1860-3084

Impressum

Herausgeber: Förderkreis Bibliothek für
Bildungsgeschichtliche Forschung e.V.
Redaktion: Dr. Christian Ritzi

Redaktionsschluss für diese Ausgabe: 30. Oktober 2007

Geschäftsstelle: Prof. Dr. Hanno Schmitt
Bibliothek für
Bildungsgeschichtliche Forschung
PF 17 11 38, D-10203 Berlin
Tel.: +49 (0) 30.29 33 60 - 0

Inhalt	Seite
Hanno Schmitt/Christine Lost Rechenschaftsbericht des Vorstands des Förderkreises Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung e.V.	1
Christian Ritzi Was getan, was geplant ist	3
Roland Gröschel Demokratische Erziehung im Kontext von Reformpädagogik und Lebensreformbewegung seit 1900 Versuch über den Schriftsteller, Arzt und Pädagogen, Juden, Polen und Kinderrechtler Henryk Goldszmit genannt Doktor Janusz Korczak	9
Falk Engert Zur Eröffnung der Janusz Korczak-Ausstellung in der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung	23
Mirosław S. Szymański Gedenken zur Bedeutung Janusz Korczaks in Geschichte und Gegenwart Polens	25
Gisela Miller-Kipp Versuch, Janusz Korczak als „Klassiker“ der Pädagogik zu lesen	34
Eckhardt Fuchs Bildungsräume im langen 19. Jahrhundert Bericht über die Tagung vom 18. April 2008 in der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung	41

Roland Gröschel

**Demokratische Erziehung im Kontext von Reformpädagogik
und Lebensreformbewegung seit 1900**

Versuch über den Schriftsteller, Arzt und Pädagogen, Juden, Polen
und Kinderrechtler Henryk Goldszmit genannt Doktor Janusz Korczak

Janusz Korczak hat seine 36-jährige pädagogische Praxis nie in ein systematisch aufgebautes pädagogisches Theoriegebäude – er würde gesagt haben – gezwängt, er hat nicht einmal ein konzises Kompendium pädagogischer Handlungsmöglichkeiten verfasst oder auch nur sich selbst zurechtgelegt. Dennoch war er ein außerordentlich produktiver Autor. Seine ins Deutsche übersetzten Sämtlichen Werke umfassen 16 Bände. Eine 1996 erschienene Personalbibliografie listet 887 Titel auf: wissenschaftliche, journalistische und belletristische Monografien, Theaterstücke, Aufsätze, Zeitschriften- und Zeitungsartikel



(Krause 1996, S. 489 ff.). Ein Teil dieser vieltausend Seiten besteht aus außerordentlich detaillierten Beschreibungen des Alltagslebens und der pädagogischen Verhältnisse, Settings würde man heute sagen, der beiden Waisenhäuser, deren Leiter Korczak gewesen war und seiner weiteren pädagogischen Aktivitäten. In diesen Beobachtungen versucht er meist, die Verhältnisse mit den Augen, aus der Perspektive der Kinder und Jugendlichen, die in diesen Einrichtungen untergebracht waren, detailliert zu beschreiben. Dies war ihm – und ist uns allen – möglich, weil er und wir selbst Erinnerungen an unsere Kinder- und Jugendzeit haben. Mit diesen sehr besonderen Beobachtungen der „pädagogischen Settings“ verknüpft er sensible, erhellende und selbstkritische Reflexionen über sein eigenes pädagogisches Handeln mit dem Ziel, sich selbst zu erkennen und dazu zu erziehen ein besserer Pädagoge, also einer zu werden, der Kinder und Jugendliche besser versteht und in deren Interesse kompetenter handeln kann. Dabei ist er emphatisch, pragmatisch, konsequent, ja radikal. **Was für ein pädagogisches Programm, dekliniert man dessen Implikationen!**

Abstrakte Zusammenfassungen dieser pädagogischen Praxis findet man in seinem schriftlichen Werk nur verstreut und selten. In ein paar „Schlüssel-Zeilen“ fasst er allgemeine „Ratschläge“ für Pädagogen zusammen, die wir in einem seiner pädagogischen Hauptwerke, der Schrift „Wie man ein Kind lieben soll“, nachlesen können:

„Habe Mut zu Dir selbst, und such deinen eigenen Weg. Erkenne dich selbst, bevor du Kinder zu erkennen trachtest. Leg Dir Rechenschaft darüber ab, wo deine Fähigkeiten liegen, bevor du damit beginnst, Kindern den Bereich ihrer Rechte und Pflichten abzustecken. Unter ihnen allen bist du selbst ein Kind, das du zunächst einmal erkennen, erziehen und ausbilden musst. Es ist einer der bösesten Fehler anzunehmen, die Pädagogik sei die Wissenschaft vom Kind – und nicht zuerst die Wissenschaft vom Menschen.

Ein gewalttätiges Kind hat in der Erregung zugeschlagen – ein Erwachsener hat im Affekt einen Totschlag begangen. Einem gutmütigen Kinde hat man sein Spielzeug abgeschwatzt – einen Erwachsenen hat man dazu überredet, eine Wechselunterschrift zu leisten. Ein leichtsinniges Kind hat sich für einen Zehner, den es bekam, um sich Hefte zu besorgen, Bonbons gekauft – ein Erwachsener hat ein ganzes Vermögen beim Kartenspiel durchgebracht. Es gibt keine ‚Kinder an sich‘ – es sind Menschen; aber mit einer anderen Begriffsskala, einem anderen Erfahrungsschatz, anderen Trieben und anderen Gefühlsreaktionen. Denk immer daran, dass wir sie nicht kennen.“ (Korczak 1971, S. 155).

Der Pädagoge hat auf dieser Grundlage zuerst von dem ihm Anempfohlenen zu lernen. So ist für Korczak Pädagogik ein Versuch, ohne Machtansprüche mit Kindern und Jugendlichen zusammenzuleben – was nicht heißt, dass er erzieherische Autorität ablehnen soll. Es geht Korczak „weder um methodische Feinheiten, noch um sozialtechnisch-psychologische Verhaltensweisen, die einstudiert werden könnten, sondern um eine Lebensweise. Und sie ist – wie jede Erziehung – auf Vorbilder angewiesen.“ (Schonig 1999, S. 2).

Wie also entwickelte – erstens – Korczak diese pädagogischen Ideen und Prämissen im Laufe seines Lebens, seiner Berufsbiografie als Pädagoge? Zweitens: Welche pädagogischen Ziele verfolgte er mit welchen Mitteln, welchen pädagogischen Stil also praktizierte er, und was war sein zentrales Anliegen? Dies darzustellen ist hier natürlich nur in wenigen Schlaglichtern möglich.

1. Lebensgeschichte und die Entwicklung seines pädagogischen Stils

Kindheit und Jugend

Kaum geboren, verwirrt uns schon der Knabe Henryk. Denn Zeit seines Lebens wusste er nicht so recht, ob er eigentlich am 22. Juli 1878 – dem richtigen Geburtsjahr – oder ein Jahr später geboren sei. Und so sind seine eigenen Angaben darüber widersprüchlich. Diese Verwirrung resultiert weder auf einer seltsamen Marotte noch auf Schlimmeren. Sein Vater, der jüdische Warschauer Advokat Josef Goldszmit, assimiliert und gut situiert, nein mehr, man mag ihn sich ruhig als würdigen Vertreter der Warschauer Oberschicht vorstellen, hat es vielmehr jahrelang versäumt, sich um einen ordentlichen Geburtschein seines erstgeborenen Sohnes zu kümmern. Er stirbt schon früh, 1896 in einem Nervenkrankenhaus, und damit verbröckelt sich der Wohlstand, der Henryk zunächst eine behütete Kindheit ermöglicht hatte. Im selben Jahr konnte der 18-jährige seinen ersten literarischen Preis gewinnen. Unter dem Pseudonym Janusz Korczak reicht er sein Drama „Wohin“ („Welchen Weg“) ein und seitdem publiziert er unter diesem Namen und wird damit in den nächsten Jahren in der Warschauer und polnischen Öffentlichkeit bekannt.

Mit dem neuen Namen beginnt für ihn buchstäblich der „Ernst des Lebens“. Nach dem Tod des Vaters muss die Familie in eine kleine Wohnung umziehen und Janusz ernährt Mutter und Schwester mit Nachhilfeunterricht (Oy 1992). Bereits als Jugendlicher beginnt er über Erziehung nachzudenken und fasst den Plan: „Ich will eine große

Arbeit zum Thema ‚Kind‘ schreiben. Dazu werde ich fleißig Material sammeln. Ich habe mir ein Schema zurechtgelegt“ (Langhanky 1993, S. 85 f.). Zunächst jedoch übt er sich in der Literaturproduktion.

Der Arzt mit pädagogischem Anspruch

Doch von der Literaturproduktion lässt sich nicht leben. „Literatur“, schreibt er, „das ist das Wort, Medizin die Tat.“ (Langhanky 1993, S. 86). Von 1899 bis 1904 studiert er an der Staatlichen Universität Warschau Medizin und promoviert. Nebenher sammelt er erste pädagogische Erfahrungen als Erzieher in „Sommerkolonien“ für Kinder, eine Art Stadtrand-Ferienlager. Erstmals konfrontiert mit pädagogischer Praxis, wird er skeptisch gegenüber einer intervenierenden zielorientierten Pädagogik. Demgegenüber lernt er, den Kindern Raum zu lassen, eigene Erfahrungen zu machen, selbsttätig zu sein. Schon hier übt er sich im genauen Hinsehen und entwickelt eine Forschungshaltung dem „pädagogischen Feld“ gegenüber (Langhanky 1993, S. 94).

Diese Haltung setzt er im Medizin-Studium fort. Er übt sich im differenzierten diagnostischen Blick, er trainiert das genaue Beobachten. Um die Arbeit Pestalozzis kennen zu lernen, fährt er 1899 in die Schweiz und schaut sich dort in pädagogischen und medizinischen Einrichtungen um. Weitere „Visitationen“ in mehreren europäischen Ländern folgen in den nächsten Jahren, 1907 ist er einige Wochen in Berlin. Von dort hat er uns einen bissigen sozialkritischen Bericht hinterlassen (Korczak SW. Bd. 8, S. 29-50). Nach dem Studium bewirbt er sich beim Berson-Baumann-Krankenhaus, einer Kinderklinik in einem Warschauer Armenviertel, dem einzigen Spital in Warschau, das seine Patienten kostenlos behandelt. Schon hier entwickelt er in Grundzügen seinen pädagogischen Stil. Er fällt mit seinen eigenartigen Untersuchungs- und Behandlungsmethoden auf und schreibt: „Freundliche Mütter machten mir die Bemerkung, dass ich eigentlich das Kind nicht untersuche sondern mit dem Kind spiele“ (Langhanky 1993, S. 91). Die Mutter eines kleinen Patienten erinnert sich:

„Er war der Arzt meiner Kinder. Aber ein anderer als die üblichen Ärzte. Er pochte nicht, er klopfte nicht und schrieb keine Rezepte. Er untersuchte auf seine Art. Er wurde von den Kindern als Arzt und Freund erwartet. Sie vertrauten sich ihm mit irgendwelchen Angelegenheiten an... Er ging mit den Kindern unbefangen um. Er schaute, hörte zu und unterhielt sich – nicht wie ein Älterer, nicht wie ein Arzt, sondern wie mit Gleichgestellten. Im Gedächtnis notierte er Bewegungen, Worte, Aussprüche der Kinder... Für die Visite nahm er kein Geld.“ (Langhanky 1993, S. 91 f.).

Er fungierte also längst nicht nur als Arzt, sondern immer mehr als Pädagoge, der seine Methode der Beobachtung aus der Perspektive der Kinder und Jugendlichen und der alternierenden Reflexion vervollkommnete. Und seit dieser Zeit riefen ihn alle „der Doktor“ und später „der alte Doktor“.

2. Korczaks Pädagogischer Stil

So war es nur folgerichtig, dass er 1912 die Leitung des Dom Sierot in Warschau, was schlicht Waisenhaus bedeutet, übernahm. Er war bereits an den Planungen dieser jüdischen Einrichtung, die auch eine Ausbildungsstätte für Erzieherinnen umfasste, beteiligt. Schon nach zwei Jahren jedoch musste er diese Tätigkeit für vier Jahre unterbrechen: Er wurde als Militärarzt eingezogen.

Ein Beispiel für seine Art zu beobachten und zu protokollieren – aus dem Blickwinkel des Kindes

Korczak beschreibt in seiner Schrift „Wie man ein Kind lieben soll“, wie der kleine Bronek Schwerstarbeit leisten muss, um in der überdimensionierten Welt der Erwachsenen eine Tür zu öffnen. Es ist dies nur ein Beispiel von Hunderten in seinem Werk für seine Art zu beobachten und zu protokollieren – aus dem Blickwinkel des Kindes:

Bronek öffnet die Tür

„Bronek möchte die Tür öffnen. Er rückt einen Stuhl heran. Er bleibt stehen und ruht sich aus, bittet aber nicht um Hilfe. Der Stuhl ist schwer, er hat sich schwer geplagt. Jetzt zerrt er abwechselnd an dem einen und dann wieder an dem anderen Stuhlbein. Das geht langsamer, ist aber leichter. Schon steht der Stuhl ganz nahe an der Tür. Bronek meint, nun wird er die Türklinke packen können, er krabbelt rauf und steht. Ich halte ihn am Kittelchen fest, er schwankt unsicher, erschrickt, steigt herunter, schiebt den Stuhl ganz dicht an die Tür, aber seitlich von der Türklinke. Der zweite misslungene Versuch. Keine Spur von Ungeduld. Er müht sich weiter ab, nur die Ruhepausen sind länger. Zum drittenmal klettert Bronek hinauf; ein Bein, ein Handgriff, und, auf sein angewinkeltes Bein gestützt, versucht er, das Gleichgewicht zu halten; eine neue Anstrengung, die Hand umklammert die Kante, er liegt auf dem Bauch; wieder eine Pause, er wirft den Körper vor, kniet, verfängt sich mit den Beinen in seinem Kittelchen und steht wieder. Wie arm sind diese Liliputs im Lande der Riesen. Immer hoch den Kopf,

um etwas zu sehen. Die Fenster irgendwo, ganz da oben, wie im Gefängnis. Um sich auf einen Stuhl zu setzen, muss man ein Akrobat sein. Alle Muskelkraft und die ganze Intelligenz müssen aufgeboten werden, um endlich die Türklinke packen zu können.

Nun ist die Tür offen – er seufzt tief. Dieses tiefe Aufseufzen der Erleichterung beobachten wir schon bei Kleinkindern nach jeder Willensanstrengung und nach anhaltender Konzentration. Wenn du ein spannendes Märchen beendet hast, seufzt das Kind ebenso auf. Es geht nur darum, dies richtig zu verstehen.

Ein solch tiefes, einmaliges Aufseufzen zeigt an, dass das Atmen zuvor verlangsamt, flach und nicht ausreichend war. Das Kind guckt mit angehaltenem Atem, wartet, beobachtet, strengt sich an, bis der Sauerstoffvorrat erschöpft ist und im Gewebe Vergiftungserscheinungen auftreten. Der Organismus alarmiert unverzüglich das Atemzentrum; ein tiefer Seufzer folgt, der das Gleichgewicht wiederherstellt.

Wenn ihr die Freude des Kindes und seinen Eifer zu deuten versteht, dann kann euch nicht verborgen bleiben, dass das Vergnügen über eine bezwungene Schwierigkeit, ein erreichtes Ziel, ein entdecktes Geheimnis die größte Freude darstellen, die Freude des Triumphes und das Glücksgefühl der Selbständigkeit, der Beherrschung der Umwelt und des Umgangs mit den Dingen.“ (Korczak 1971, S. 48).

Dom Sierot und Nasz Dom

Als Korczak 1919 nach Warschau zurückkehrte und erneut die Leitung des Dom Sierot übernahm, begann die Zeit der fruchtbarsten Erziehungsarbeit. Das Waisenhaus beherbergte etwas über 100 Kinder aus den ärmsten Milieus. Viele kamen verlaust und verwanzt in abgerissener Kleidung, die meisten waren Sozialwaisen, deren Eltern zwar noch lebten, die aber aufgrund von Verwahrlosung, Krankheit und Alkoholismus ihre Kinder nicht mehr erziehen und versorgen konnten. Diesen so gezeichneten Kindern ein soziales Lernfeld zu gestalten, das es ihnen ermöglichte, mühsam und mit Rückschlägen zwar, aber doch eine Kinderselbstverwaltung und ein Kindergericht zu etablieren, war das Ziel des Dom Sierot. Letzteres funktionierte offenbar so gut, dass es einigen zu viel wurde und sie einen grassierenden „Gerechtigkeitswahn“ (vgl. Poletur 1999, S. 376-378) kritisierten.

Noch stärker pädagogisch akzentuiert als Dom Sierot war die vielfach als Experimentalschule Korczaks apostrophierte pädagogische Praxis im Nasz Dom (Unser Haus). Seine offizielle Bezeichnung lautete „Erziehungsheim der Abteilung Kinderbetreuung bei der Zentralen Kommission der Gewerkschaften“. Es wurde am 15. November

1919 als Waisenhaus für Arbeiterkinder eröffnet. Stanislaw Rogalski, ein Lehrer dieser Schule, berichtet über den Schulalltag, der in seiner pädagogischen Modernität, in seinen Selbstbestimmungsmöglichkeiten und Freiheitsgraden, nicht einmal von der reformiertesten aller heutigen finnischen Reformschulen eingeholt würde:

„In unserer Schule gab es keine Signale, die den Beginn des Unterrichts ankündigten. Ohne das traditionelle Klingelzeichen, ohne Aufruf sammelten sich die Kinder in der Klasse. Korczak wollte auf diese Weise folgende These prüfen: Wenn die Schule ein Ort des wirklichen und aktuellen Lebens der Kinder ist, ein Ort, an dem die Schüler den augenblicklichen Interessen folgen können, dann wird das Kind Termin und Ort des Unterrichts nicht vergessen. (...)

In der Klasse gab es keine bestimmte Sitzordnung. Für zwanzig Schüler gab es 22 Plätze. Jedes Kind konnte sich jeden Tag einen Platz wählen, der ihm gefiel. Es herrschte das Recht des Ersten bezüglich der Belegung des Platzes und nicht das Recht des Vortages. Später stellte sich heraus, dass das einer der Faktoren war, weshalb die Schüler rechtzeitig in die Klasse kamen. Die Tatsache der freien Wahl des Sitzplatzes lieferte täglich eine Fülle interessanter Beobachtungen. Schon einige Minuten nach Beginn des Unterrichts konnte man den psychischen Zustand der Klasse feststellen. Es war offenkundig, wer mit wem Streit hatte, wer eine neue Freundschaft geschlossen hatte, wer allein gelassen wurde, wer eine alte Bindung aufgab und um wessen Gunst sich alle bemühten; wer seine Freunde wie Hemden wechselte, wer dem Verlust eines Freundes nachtrauerte und wer mit einer neugeschlossenen Freundschaft prahlte, wer nahe am Fenster sein wollte, näher am Lehrer, näher an der Heizung oder an der Tafel. Es gab Schüler, die ihre Niederlage, den Verlust einer Freundschaft beweinten, es gab enttäuschte, traurige oder solche, die gleichgültig einen leeren Platz besetzten. Es gab auch Kinder, die sich wie Gefangene an ihre Zelle, an einen bestimmten Platz gewöhnten. Andere Kinder achteten diese Gewohnheiten und ließen die Sitze frei.

Es galt auch nicht die übliche Ordnung, die den Kindern verbot, sich frei in der Klasse zu bewegen oder miteinander leise zu sprechen. Ein Kind konnte jederzeit, ohne zu fragen, seinen Platz verlassen, zum Fenster oder zum Nachbarn gehen oder sich woanders hinsetzen. (...) ‚Vom Kind zu fordern, es solle vier Stunden in einer unbequemen Bank verbringen, ist dieselbe Tortur, wie wenn man von ihm verlangen würde, genau so viele Stunden in unbequemen und engen Schuhen zu laufen.‘ (...)

Hinter den Bänken, in einer Ecke des Klassenraumes, lagen auf dem Fußboden Decke und Kopfkissen. Dort konnte sich das Kind jederzeit hinlegen und ausruhen, ohne vorher den Lehrer bitten zu müssen. Keines der Kinder wurde verlegen, wenn eines von ihnen einschlief. Es gab Kinder, die, leicht erkrankt oder auf dem Weg der Genesung, lieber auf der Decke liegend dem Unterricht beiwohnen als im Krankenzimmer sein wollten.

(...)

Es gab Gründe, die Klasse zu verlassen, z.B., um in das ‚Zimmer der Ruhe‘ oder in den Kesselraum zu gehen. Im ‚Zimmer der Ruhe‘ gab es interessante Bücher, Alben, Atlanten, Wörterbücher, Lexika, Karten, ein Aquarium und ein Radio mit Kopfhörer. Schüler, die dort weilten, wurden nicht ohne triftigen Grund herausgerufen. (...) Der Aufenthalt im Kesselraum (...) hatte andere Gründe. Dort gab es eine Ecke, in der Blech und Eisenstücke und Holz lagen. (Dort) konnte man mit den Blechteilen Krach machen und schreien, das war ein Spaß! Der Lärm ging im Heizraum unter und drang nicht nach außen. Nach solcher Ausgelassenheit kehrte das Kind ‚entladen‘ und beruhigt zurück.

Das sofortige Notieren der Beobachtungen im Verlauf der Stunde, mit der Möglichkeit, den Unterricht deshalb zu unterbrechen, war Korczaks Idee. Neben dem Aufschreiben des täglichen Platzwechsels war der Lehrer verpflichtet, individuelle und kollektive Symptome schriftlich zu fixieren, z.B. Lachen, Weinen, Streit, Belästigung, Anrempeln und Beleidigung. Für diese Notizen lagen Hefte mit verschiedenen Rubriken, in denen man die (...) Beobachtung schnell eintragen konnte, bereit. Außerdem musste man selten benutzte Vokabeln und Redewendungen, die vom Reichtum und der Eigenart der Kindersprache zeugen, notieren. (...)

Korczak hatte von den Schulbehörden die Erlaubnis, den obligatorischen Lehrplan nicht einhalten zu müssen. Was bedeutete das für die Praxis? In der ersten Klasse mussten die Kinder lesen können, die vier Grundrechnungsarten bis 20 beherrschen, zehn Lieder, zwölf Bewegungsspiele und die Farbskala kennen, außerdem sollten sie in der Lage sein, die einfachsten Elemente zu zeichnen und mit Ton und Plastilin zu arbeiten.“ (Janusz Korczak in der Erinnerung 1999, S. 384-387).

Im Folgenden beschreibt Stanislaw Rogalski die innovative Unterrichtspraxis, oder sagen wir besser das Schulleben in Polnisch, Rechnen, Handarbeiten und Schul-Theater, betont die große Bedeutung des Musischen und des Sports, des Trainings problemlösenden Verhaltens, der Integration von handwerklichen und theoretischen Fähigkeiten.

ten, der vielfältigen Ausflüge in Industriebetriebe, Landwirtschaft, Museen und Theater. Ja, man ließ das Leben in die Schule, ja, man ging hinaus ins Leben.

Ein pädagogisches und kinderpolitisches Manifest

Es darf jedoch nicht der Eindruck erweckt werden, Korczak hätte seine pädagogische Praxis in einer Art praktizistischer intuitiver Handwerkelei entwickelt. Auch wenn er selten darüber schrieb: Er war sich der gesellschaftlichen und politischen Dimension seiner Pädagogik und der beiden Pionier-Einrichtungen Dom Sierot und vor allem Nasz Dom sehr bewusst. Der gesellschaftliche Ort seiner Pädagogik war ihm wohl bekannt. 1921 bemerkt er hierzu:

„Die gegenwärtige Erziehung ist vom Grundsatz durchdrungen, dass der Erzieher gegenüber der Gesellschaft für die Kinder verantwortlich ist. Wir möchten die Erziehung auf Grundsätzen aufbauen, wo der Erzieher vor den Kindern für die Gesellschaft verantwortlich ist.

Das Ziel der gegenwärtigen Erziehung ist es, die Kinder auf das Leben vorzubereiten, wenn sie dann nach Jahren zu Menschen werden; wir möchten die Allgemeinheit davon überzeugen, dass die Kinder schon Menschen sind, und dass man sie wie lebendige und bereits menschliche Wesen behandeln muss. Wir wollen eine Kindergesellschaft auf den Prinzipien der Gerechtigkeit, der Brüderlichkeit, der gleichen Rechte und Pflichten aufbauen.

Da wir vorläufig keine besseren Muster haben als diejenigen, welche die Gesellschaft der Erwachsenen für sich erarbeitet hat, werden wir sie nachahmen und sie dabei auf die Bedürfnisse und Besonderheiten der Kindergesellschaft zuschneiden.

Disziplin möchten wir durch Ordnung ersetzen, Zwang durch die freiwillige Anpassung des Individuums an die gemeinschaftlichen Lebensnormen, die seelenlose Moral möchten wir in ein freudiges Streben nach Vervollkommnung und Selbstbeherrschung verwandeln.

Wir stellen die Selbstachtung auf die gleiche Stufe wie das Wohlwollen für den Nächsten, besser – den Mitbürger.

Wir müssen die Ansicht verwerfen, dass das Kind sich gefälligst von den Brosamen ernähren soll, die ihm von gefühlvollen, nachsichtigen oder ihm zärtlich gesinnten Herzen, seien es mütterliche oder philanthropische, dargereicht werden.

Wir werden eine internationale Organisation der Kinder und Jugendlichen anstreben, wir werden die Wahl eines gemeinsamen Feiertags anregen, einer gemeinsamen Fahne, eines ge-

meinsamen Liedes und gemeinsamer Arbeit und Sprache, wir werden Gleichberechtigung für sie fordern.

Wir wollen das Kind nicht kneten und ummodellern, sondern wir wollen es verstehen und uns mit ihm verständigen, Hilfe leisten bei der Aufrichtung seiner geknechteten, bettlerhaft gewordenen Seele, bei der Beseitigung des Schmutzes, welcher von der Erwachsenengesellschaft ausgehend auch die Kinder durchdrungen hat und sie beherrscht. Man hat die Kinder demoralisiert, indem man sie mit Ideen und Idealen fütterte, auf deren Realisierung sie Jahrzehnte warten sollen.

Wir beginnen unsere Arbeit mit den Internaten, weil man in ihnen die Kinder leichter von äußeren Einflüssen fernhalten kann. Wir wollen sie ihr eigenes Leben gestalten und die Kräfte, die moralische Widerstandskraft und die Entwicklungstendenzen erproben lassen.

Hier ist es leichter, sie vor Ungerechtigkeit und Geringschätzung zu schützen und vor den gierigen Anschlägen der räuberischen, egoistischen gegenwärtigen Gesellschaft der Erwachsenen auf ihr freies Denken, ihr Gefühl und ihren Willen. Auf sie gestützt und sie unterstützend werden wir für sie Forderungen erheben.

Wir beginnen unsere Arbeit mit den Internaten, denn während wir den Geist der Erwachsenen und Alten kennen, erwarten wir eine Antwort darauf, welches die Werte und Bedürfnisse des heranwachsenden, reifenden menschlichen Geistes sind. An die erste Stelle setzen wir das Kennenlernen. Wir müssen vorsichtig und behutsam handeln, uns wachsam in Zusammenarbeit mit den Kindern bilden und erziehen.“ (Korczak, SW, Bd. 9, S. 207 f.).

Der umfassende Optimismus, der diese „kinder- und jugendpolitische Grundsatzklärung“ atmet, die Korczak 1921 formulierte und in der er seine beiden Internate schon als Nuclei einer internationalen Kinder- und Kinderrechts-Bewegung sich erträumte, führte ihn einerseits die nächsten fast zwei Jahrzehnte hindurch zu einer ungeheuren pädagogischen und literarischen Produktivität. Neben seinem Engagement in den beiden Internaten unterrichtete er an der Hochschule für Sonderpädagogik, schrieb eine Unmenge Pädagogisches und Literarisches, gründete eine Kinderzeitschrift, in der er regelmäßig schrieb und bestritt anonym eine sehr erfolgreiche Radiosendung, die „Radio-plaudereien des alten Doktor“. Auf der anderen Seite behinderte der zunehmende Antisemitismus die Handlungsfähigkeit und die Existenzbedingungen der beiden jüdischen Waisenhäuser. Zwar herrschte im katholischen Polen traditionell eine antisemitische Unterstimmung in der ethnisch zersplitterten Gesellschaft des nach dem Ersten Welt-

krieg mit dem Beiklang nationalistischer Propaganda neu entstandenen Polen. Aber in Warschau, wo etwa 30% der Bevölkerung (Heyde 2006, S. 94) jüdischen Glaubens oder jüdischer Herkunft war, kam dies weniger zum Tragen. Nach der Weltwirtschaftskrise von 1929 allerdings verstärkte sich die völkisch und ökonomisch begründete antisemitische Propaganda der Nationaldemokraten und verband sich mit dem traditionellen katholischen Antisemitismus. Nun griffen die antisemitischen Gruppen direkt an. Immer öfter boykottierten sie jüdische Geschäfte, grenzten jüdische Studenten aus oder verprügelten Juden auf offener Szenerie – und konnten auf Verständnis und klammheimliche Unterstützung durch Staat und Justiz hoffen. Plötzlich gab es eine „Judenfrage“. Sie sollten weg, am besten nach Palästina (Heyde 2006, S. 99-101; vgl. a. Lewin 1998, S. 12 ff.).

Korczak befürchtete, dass der radikalisierte Antisemitismus den Bestand, die Arbeit und Finanzierung der beiden Waisenhäuser unerschweren oder gar unmöglich machen könnte. Mitte der dreißiger Jahre erwog er sogar eine Emigration nach Palästina. Nach zwei Reisen dorthin schien ihm das Wagnis doch zu groß und er blieb in Warschau.

Er ahnte natürlich nicht, dass im Herbst 1939 die deutsche Wehrmacht Polen angreifen und binnen weniger Wochen überrollen und besetzen würde. Damit war der Boden bereitet zur Vernichtung auch der polnischen Juden. Die deutschen Besatzer ermutigten die „Volksdeutschen“ zu tätlichen Angriffen, ja Pogromen gegen die rechtlos gewordene jüdische Bevölkerung. Im Oktober 1940 zwangen sie Korczak und das Dom Sierot ins Ghetto. Dort drängten sich auf engstem Raum an die 900.000 jüdische Polen unter unsäglichen und täglich schlimmer werdenden Bedingungen, die ein Überleben immer schwerer machten.

Im August 1942 ereilte ihn und etwa 200 Insassen des Dom Sierot das Todesurteil. Die Besatzer zwangen sie, wie viele Hunderttausende aus dem jüdischen Warschauer Ghetto zum Abtransport in die Gaskammern des Vernichtungslagers Treblinka. Obgleich ihm, dem beliebten und hochgeachteten „alten Doktor“ mehrmals angeboten wurde, unterzutauchen, zu fliehen und der Ermordung zu entgehen, entschloss er sich, bei seinen Waisenkindern zu bleiben und mit ihnen die Reise in den Gastod anzutreten (vgl. Lewin 1998, passim). Mit dieser Tat begründete er den Mythos Janusz Korczak, der aus pädagogischem Ethos, der aus Solidarität seine Kinder auch in der Gaskammer nicht alleine ließ.

Doch sollte er weiterleben, nachdem die Nazis sein Lebenswerk zerschlagen und seine Kinder ermordet hatten? Nein, das wäre nicht möglich gewesen. Hellsichtig notierte er etwa zwei Wochen vor der Deportation in sein Tagebuch: „Es ist schwer, geboren zu werden und leben zu lernen. Mir bleibt die viel leichtere Aufgabe: zu sterben. (...)“

Ich möchte gern bei Bewusstsein und bei voller Besinnung sterben. Was ich den Kindern beim Abschied sagen würde, weiß ich nicht.“ (Zit. nach Schonig 1999, S. 86 f.).

4. Am Schluss: Zusammenfassung der Konzeption

Michael Langhanky weist in seiner Studie „Die Pädagogik von Janusz Korczak“ darauf hin, dass durch differenzierte Beobachtung und schriftliche Reflexion eine kontinuierliche Handlungsforschung schon angelegt ist. Er resümiert die Pädagogik Korczaks als Dreiklang:

„Durch den Dreisprung von Forschung, Diskurs und Kontemplation gestaltete Korczak eine Pädagogik, die den Verstehens- und Verständigungsprozess an die Stelle der Intervention setzt. Pädagogik war für ihn unvorstellbar ohne den offenen Diskurs. So kann seine Praxis als ein Versuch der Umsetzung kritischer Theorie in die Pädagogik gelesen werden, lange bevor erstere geschrieben war. Ebenso hat Korczak der Aktionsforschung Kurt Lewins vorgegriffen, indem er Forschung als alltägliches Substrat der Erziehungspraxis und als Alltagsforschung mit dem Ziel emanzipatorischen Handelns in die Pädagogik einführte. Beide Aspekte – Diskurs und Forschung – verdichten sich in einem Versuch Korczaks Kontemplation in die Praxis einzuführen.“ (Langhanky 1993, S. 5).

Insofern also ist seine Pädagogik als eine Pädagogik der Achtung und des Respekts zusammenzufassen, die Kindern und Jugendlichen den Status als bereits vollwertige – und nicht als werdende – Menschen eigenen Rechts zuweist.

Das Ende

Ich möchte schließen mit Korczaks letztem Tagebucheintrag vom 4. August 1942, unmittelbar vor der Deportation in die Gaskammer des Vernichtungslager Treblinka:

Der letzte Tagebucheintrag 4. August 1942

„Ich begieße die Blumen. Meine Glatze am Fenster – ein gutes Ziel. Er hat einen Karabiner. Warum steht er da und betrachtet mich so friedlich? Er hat keinen Befehl. Vielleicht war er im bürgerlichen Leben Dorfschullehrer, vielleicht Notar, Straßenkehrer in Leipzig oder Kellner in Köln? Was würde er tun, wenn ich ihm zunickte? Freundlich winken? Vielleicht weiß er

gar nicht, dass es so ist, wie es ist? Vielleicht ist er erst gestern von weither gekommen...“ (Korczak 1992, S. 119).

Ein paar Tage früher notiert er in sein Tagebuch, das er bis zum Gang in die Gaskammer schrieb: „Ich wünsche niemandem etwas Böses. Ich kann das nicht. Ich weiß nicht wie man das macht.“ (ebd.).



Literatur

Heyde, Jürgen: Geschichte Polens. München 2006.

Janusz Korczak in der Erinnerung von Zeitzeugen. Mitarbeiter, Kinder und Freunde berichten. Hrsg. v. Friedhelm Beiner und Silvia Ungermann. Gütersloh 1999.

Korczak, Janusz: Sämtliche Werke. Hg. v. Friedhelm Beiner und Erich Dauzenroth. 16 Bde. Gütersloh 1996-2004 (Korczak SW).

-
- Korczak, Janusz: Tagebuch aus dem Warschauer Ghetto 1942. Göttingen 1992.
- Korczak, Janusz: Wie man ein Kind lieben soll. Hrsg. v. E. Heimpel und H. Roos. 3. Aufl. Göttingen 1971.
- Krause, Johanna: Chronologie sämtlicher Werke Korczaks. In: Korczak, Janusz: Sämtliche Werke. Bd. 1, Gütersloh 1996, S. 489-549.
- Langhanky, Michael: Die Pädagogik von Janusz Korczak. Dreisprung einer forschenden, diskursiven und kontemplativen Pädagogik. Neuwied 1993.
- Lewin, Aleksander: So war es wirklich. Die letzten Lebensjahre und das Vermächtnis Janusz Korczaks. Gütersloh 1998.
- Poletur, Bronislaw: Man nannte sie Frau Mariana. In: Janusz Korczak in der Erinnerung von Zeitzeugen. Hrsg. v. Friedhelm Beiner und Silvia Ungermann. Gütersloh 1999, S. 376-378.
- Oy, Clara Maria von: „Das Recht des Kindes auf Achtung und wie man ein Kind lieben soll. Vortrag anl. d. 50. Todestages von Janusz Korczak am 14.10.1992 in Freiburg, Förderkreis Sozialpädiatrie. www.janusz-korczak.de Abruf. v. 8.12.2007.
- Schonig, Bruno: Auf dem Weg zur eigenen Pädagogik. Annäherungen an Janusz Korczak. Hohengehren 1999.